

# ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA

Editor: G. WOLF

---

*E 2073/1975*

## **Mitteleuropa, Rheinland Der Lazarusbrauch in Jülich**

Mit 8 Abbildungen

GÖTTINGEN 1975

---

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM



Film E 2073

## Mitteleuropa, Rheinland

### Der Lazarusbrauch in Jülich

F. SIMON (IWF), Göttingen, und D.-R. MOSER, Kirchzarten bei Freiburg  
Begleitveröffentlichung von D.-R. MOSER, Kirchzarten bei Freiburg

#### Allgemeine Vorbemerkungen<sup>1</sup>

Im Jahre 1700 schlossen sich in der niederrheinischen Stadt Jülich mehrere Bürger zu einer Vereinigung zusammen, der es um „das Werfen des Strohmannes“ ging: der (erst später so benannten) Gesellschaft „Lazarus Strohmanus“. Aus den mündlichen Überlieferungen und den Statuten von 1796 und 1880 geht hervor, daß der Brauch, an Fastnacht eine Strohf figur aufzuwerfen, dort seither beständig geübt worden ist. Unter dem Einfluß von Forschung und Kulturpflege hat er sich in neuester Zeit sogar noch stärker entfaltet. Das Bewußtsein, etwas Besonderes zu repräsentieren, veranlaßte die Brauchträger, sich durch die Bezeichnung „Historische Gesellschaft“ von den Jülicher Karnevalsgesellschaften rheinischer Prägung, dem „Ulk“, den „Rurblümchen“ und den „Rursterchen“, abzusetzen.

Alljährlich am St.-Martinstag (11. November), wenn nach dem christlichen Kalender die Winterzeit einsetzt, beginnen in den katholischen Landschaften die Vorbereitungen für die närrische Zeit. Soweit es die Jülicher Gesellschaft Lazarus Strohmanus betrifft, beschränken sie sich auf regelmäßige Zusammenkünfte der Lazarus-Brüder im Vereinslokal und auf die Herstellung des Strohmannes. Sie erfolgt nach Ablauf des engeren Weihnachtskreises, am Sonntag nach Dreikönige. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit, aber im Beisein einiger Mitglieder der Gesellschaft, wird an diesem Tag in einem Keller der Stadt aus Stroh, Lumpen und Stricken der mannshohe „Lazarus“ verfertigt. Mit Hilfe einer Maske, eines Haarschopfes und des Gesellschaftsanzuges versucht man ihn den

<sup>1</sup> Angaben zum Film und kurzgefaßter Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 21 u. 22.

Männern, zu denen er gehört, möglichst ähnlich zu gestalten. Zuletzt setzt man ihm die weiß-rot-grün-gelbe, fezartige Rundmütze auf, die alle Lazarus-Männer, auch die Förderer, tragen. Von nun an nimmt der Strohmann an den Sitzungen der Gesellschaft teil. Auch eine „Taufe“ wird an ihm vollzogen.

Die wichtigste der Sitzungen, die „Generalversammlung“, findet am letzten Sonntag vor Fastnacht statt, dem Sonntag Quinquagesima (7. Sonntag vor Ostern). An ihm treffen sich die Brauchträger und die Förderer, die seit 1924 in einem „Senat“ der Gesellschaft zusammen-



Abb. 1. Das Jülicher Lazarus-Strohmanus-Precken im Jahre 1971  
Rundtanz der Tuch- und der Besengruppe

geschlossen sind, unter Leitung ihrer Präsidenten im Vereinslokal. Den Vorsitz führt der Präsident der Gesellschaft. Er eröffnet die Sitzung mit dem Gruß „jot Preck“, d. h., er wünscht ein gutes Precken oder Werfen. Nach Absingen des „Nationalliedchens“ und der Verleihung des Hexenturmordens an eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens folgt die Verteidigung. Durch sie verpflichten sich die Mitglieder, den Lazarus Strohmanus am Fastnachtsdienstag „so durch die Straßen der Stadt Jülich zu tragen und zu werfen, wie es sich für einen anständigen Bürger eignet und gebührt“. Im Anschluß an diese Zeremonie werden die Parolen für den Brauchablauf gegeben.

Der Rosenmontag führt die beiden Gruppen der „Aktiven“ zu den Vorbereitungen für den Schaubrauch zusammen. Die Tuchgruppe trifft sich zum Einstudieren der Preckverse, die Besengruppe zur Herstellung der Besen. Beide Gruppen besitzen ihre eigenen Chargen.

Der öffentliche Brauchvollzug findet am Fastnachtsdienstag statt. Es ist der einzige Tag, an dem alle Aktiven in voller „Montur“ in Erscheinung treten. Sie tragen eine weitgeschnittene weiße Hose, darüber einen blauen Kittel, über den ein Halstuch gebunden wird, und schwarze Ledergamaschen und Schuhe sowie die erwähnte Rundmütze. Die Chargen unterscheiden sich von den Mannschaften dadurch, daß sie



Abb. 2. Aufwerfen des „Lazarus Strohmanus“

goldene Tressen auf dem unteren Mützenrand haben, der Präsident und der Tuchführer zwei, die übrigen Chargen eine. Außerdem ist ihr Kittel mit Goldbordüren bestickt. Der Standartenträger und seine beiden Begleiter tragen weißgraue Schärpen quer über dem Kittel.

Am Morgen des Fastnachtsdienstages treffen sich die Lazarus-Brüder mit der Kapelle am Auszugslokal. Nach einer kleinen Stärkung nehmen die Tuchgruppe und die Besengruppe Aufstellung. Der Lazarus wird auf das Tuch geworfen, und es beginnt mit dem Absingen des „Nationalliedchens“ das „Precken“, das Aufwerfen der Strohpuppe. Dann setzt sich der Zug in Bewegung. Voran schreitet der Träger des „langen Besens“, der von zwei Männern mit gewöhnlichen Besen flankiert wird. Es folgen das Pfeifer- und Trommlerkorps mit der Musikkapelle, der Standarten-träger mit seinen Begleitern, dahinter der Präsident, die Zugführer und die übrigen Funktionäre. Der Mannträger mit dem Lazarus, die Besengruppe und die Tuchgruppe schließen sich ihnen an.

In dieser Formation ziehen sie von einer der (meist 24) Preckstellen zur nächsten, am Vormittag durch die Neubau- und Villengebiete, am Nachmittag durch die Altstadt. Durch das Schwenken der Besen und durch zahlreiche Tänze wird der Zug optisch belebt.

Wenn er an einer Stelle angekommen ist, an der der Lazarus aufgeworfen werden soll, wird auf das Kommando des Zugführers Halt gemacht. Die Kapelle spielt einen Marsch, und die beiden Reihen der Besenträger schließen zur Musik auf. Der Mannträger und die Tuchgruppe tanzen zwischen den beiden Reihen der Besenträger hindurch bis zu der Stelle, an der das Aufwerfen erfolgt. Dann wird der Lazarus auf das Tuch gelegt, und die Musik beginnt das „Nationalliedchen“ zu spielen, das von allen Männern mitgesungen wird:

Zu Jülich wied, wie allbekannt,  
De Lazarus gepreckt.  
Dröm freut sich dorop Jong on Alt  
On och su manche Jeck.  
Die Ahle han et vür gemaht,  
Schon vür hondert Johr,  
Dromm freut sich, der hätt met gemaht,  
En diesem neue Johr.

Op jede Eck wied he gepreckt — holldria,  
Dat he flüch, et es en Spaß — holldria,  
Drum stimm ein jeder mit uns ein:  
Lazarus, er lebe hoch!

Während der Musik führen die Besenträger einen Rundtanz um die Tuchgruppe auf: eine Reihe tanzt links, die andere rechts herum. Zugleich bewegt sich inmitten des Doppelkreises die Tuchgruppe in Gegenrichtung. Sobald der Refrain beendet ist, hört der Tanz auf. Die Besenträger stellen sich in einem Kreis um das Tuch und bilden mit ihren Besen über dem Lazarus ein Dach. Dann stimmt die Kapelle das alte Lazarus-Lied an:

Als Lazarus gestorben war,  
 Da weinte die Anna, Susanna,  
 Die Philepina, die Schmitze Mina,  
 Der rude Jakob, der löf der Berg erob,  
 Do steht e Wietshus, wie es Scheldehus,  
 Do kütt die Mad erus, die hätt der Besem en de Fuß.  
 Als Lazarus gestorben war.

Während des Singens wird der Lazarus auf dem Tuch hin- und hergeschaukelt und schon leicht in die Höhe geschwenkt. Dann fragt der Tuchführer: „Was hat Lazarus mit zur Welt gebracht?“, worauf die Männer seiner Gruppe mit dem dafür jeweils vorgesehenen Preckvers antworten. Sobald das geschehen ist, wird der Strohmann auf dem aus-



Abb. 3. Walzer des Mannträgers

gespannten Tuch dreimal hoch in die Luft geworfen und wieder aufgefangen. Die Männer der Besengruppe sorgen mit ihren Besen dafür, daß er wieder auf das Tuch zurückfällt. Ist das Precken vorüber, nimmt der Mannträger den Lazarus aus dem Tuch und führt mit ihm einen Walzer auf.

Unterwegs kehren die Männer in zwölf Lokalen ein. Der Einzug vollzieht sich jedes Mal in der gleichen Ordnung: von der Straße bis zur Gasthaustür bilden die beiden Reihen der Besenträger ein Spalier, durch das der Lazarus in die Wirtschaft getragen wird. Die Tuchgruppe, der Vorstand und die Besenträger schließen sich paarweise an. Mit den Statuten der Gesellschaft ist es nicht vereinbar, sich zu betrinken.

In den Mittagsstunden wird der Lazarus unter Bewachung vor dem Rathaus ausgestellt. Während dieser Zeit nehmen die Männer in einem Lokal eine Suppe zu sich. Um 14 Uhr formiert sich der Zug neu, jetzt bereichert um eine Kutsche, auf der die invaliden Lazarus-Brüder und der Ehrenpräsident Platz finden. In der Rurstraße, vor der Kulisse des Hexenturmes, und vor dem Rathaus lassen sich viele hundert Menschen



Abb. 4. Entkleiden der Strohfigur durch die Chargen

vom Schwung der Melodien, dem Besenschwenken und den verschiedenen Tänzen mitreißen. Die Preckverse und das Aufwerfen finden reichen Zuspruch des Publikums, wodurch sich die Männer stimulieren lassen, den Lazarus-Strohmann haushoch zu schnellen. Fällt er beim Herunter-sausen neben das Tuch, sparen die Zuschauer nicht mit Gelächter.

Wenn nach Eintritt der Dunkelheit das letzte Lokal erreicht ist, wird der Lazarus von den Chargen entkleidet. Unter der Begleitung vieler Menschen trägt man ihn mit Geheul und Klagen zur Stadionbrücke an der Rur, wo er zum letzten Mal aufgeworfen wird. Dazu singt man das Lazarus-Lied mit der Abänderung:



Als Lazarus gestorben war,  
Da legt man ihn ins kühle Grab.  
Da weinte die Anna, Susanna,  
Die Philepina, die Katharina,  
O du armer Lazarus.

Nach dem dritten Precken wird der Strohmann verabschiedet und von der Brücke aus in die Rur gestürzt. Ein Feuerwerk setzt hinter das Geschehen den Schlußpunkt. Rasch und schweigend treten die Zuschauer den Heimweg an. Die Gesellschaft Lazarus Strohmanus aber trifft sich noch mit den Angehörigen ihrer Mitglieder zu einem Abschlußball, der bis in die Morgenstunden des Aschermittwochs andauert. Beim traditionellen Fischessen am Mittag desselben Tages sind die Lazarus-Brüder wieder unter sich.

Das Jülicher Lazarus-Strohmann-Precken ist ein für die Brauchforschung bemerkenswerter Vorgang, weil in ihm stärker als in den jüngeren Karnevalsbräuchen die ursprünglichen Absichten ihrer Urheber zur Anschauung gelangen. Um sie zu verstehen, muß man sich von manchen älteren Vorstellungen trennen. Denn alle Versuche, in derartigen Bräuchen Nachklänge der römischen Saturnalien oder Bacchusfeste, der germanischen Winter- und Frühlingsfeiern oder gar heidnischer Opfersitten zu entdecken, geben keine Antwort auf die Frage, warum angesehene Bürger Jahr für Jahr eine Strohuppe herstellen, sie aufwerfen und sich ihrer wieder entledigen, und warum sie darin eine vernünftige und erhaltenswerte Maßnahme erblicken. Man ist auf den Gedanken gekommen, daß es sich um eine symbolische Winteraustreibung handelte. So brachte JOSEPH KUHL [7] 1890 den Brauch in Zusammenhang „mit dem Frühlingsfest unserer heidnischen Vorfahren“ und schrieb: „Der böse Winter, d. i. der Strohmann, wird mit Schlägen ausgetrieben und im Flusse ertränkt.“ Ähnlich vertrat später W. TILGENKAMP [21] die Auffassung, daß man zum Verständnis des Brauches „bis in die vorgeschichtliche Zeit des frühen Germaniens zurückgehen“ müsse, als „noch die heidnischen Götter regierten und Wotan mit den Lichtalben in Walhall waltete“. Es sei den Vorfahren der Jülicher Bürger nicht zu verdenken gewesen, daß sie nach den schweren Wintern „ihrem erwachenden Übermut die Zügel schießen ließen und dem abziehenden, von der Sonne wehrlos gewordenen Feind noch allerlei Schabernack zuzufügen suchten. So fertigten sie sich denn eine Strohuppe an, die den Winter darstellen sollte, trieben mit ihr ihren Spott und jagten sie zuletzt mit Schimpf und Schande aus dem Weichbilde ihrer Ansiedlung.“

Diese Interpretation ließ manche Fragen offen. Denn warum der „Winter“ den biblischen Namen Lazarus tragen sollte, oder warum die „Austreibung“ unmittelbar vor der Fastenzeit stattfand, der für die Katechese wichtigsten Zeit des Jahres, ließ sich von ihr aus nicht schlüssig

beantworten. Außerdem zeigen sowohl die feierliche Vereidigung der Lazarus-Brüder als auch der Brauchvorgang selbst, daß von Übermut und Verspottung der Figur nicht die Rede ist. Auch wird niemand mit Schlägen ausgetrieben. Offenbar bestimmten die romantischen Vorstellungen der Brüder GRIMM, ihrer Zeitgenossen und Nachfahren (MANNHARDT, SIMROCK), das allgemeine Denken zu sehr, als daß man in einem solchen Brauch etwas anderes gesehen hätte als Reste „uralter deutscher Mythologie“. Es gab Zeiten, da glaubte man in jeder Überlieferung germanisch-heidnische Überlieferungen anzutreffen — so auch bei Fastnacht und Karneval. Man stellte Theorien über die Ableitung des Namens „Fastnacht“ von einem Verb „faseln“ auf, erwog die Ableitung von dem Substantiv „Faß“ (Faßnacht) und meinte schließlich, die Bezeichnung „Karneval“ auf einen *carrus navalis* zurückführen zu können, obwohl derartige Etymologien weder sprachgeschichtlich noch von der Sache her möglich waren. Heute gilt als sicher, daß die Fastnachts- und Karnevalsfeste dem Rhythmus des christlichen Jahreslaufes entsprungen sind und keine Termine vorchristlicher Bräuche darstellen (H. ROSENFELD [16]). „Fastnacht“ oder „Fastelovend“ sind Bezeichnungen für den Vorabend des Beginns der vierzigtägigen Fastenzeit, und „Karneval“ (aus italienisch „carnelevare“ = Fleischwegnahme) betrifft den Abschied vom Fleisch (scherzhaft: „carne vale!“ = Fleisch, lebe wohl!). Damit ist nicht allein die Enthaltensamkeit von dem Nahrungsmittel Fleisch gemeint, sondern der Abschied von allem, was „fleischlich“, sinnlich, „von dieser Welt“ ist. Nach den verbreiteten „Formulae minores“ des Bischofs EUCHERUS meint das Wort Fleisch (*caro*) im mittelalterlichen Sprachgebrauch den „äußerlichen Menschen“ (*homo exterior*) in all seiner Kreatürlichkeit (vgl. D.-R. MOSER [12]).

Das Brauchwesen der Fastnacht diente stets dazu, die Gemeinschaft der Gläubigen auf den Beginn der Fastenzeit einzustimmen. Es verdankte seine Entstehung der theologischen Auffassung, daß der Mensch niemals imstande sei, von sich aus den Anfang eines „übernatürlichen“ Lebens zu setzen: „Übernatürliches Leben gehört einer ganz neuen Ebene an, auf die der Mensch erst erhoben werden muß, um in ihr wirken zu können“ (K. RAHNER). Der Übergang vom „natürlichen“ zum „übernatürlichen“ Leben wird theologisch als „Metanoia“ bezeichnet. Damit ist ein Zentralbegriff der christlichen Glaubenslehre angesprochen, der in der spätmittelalterlichen Katechese — vor allem der Franziskaner — eine kaum zu überschätzende Rolle spielt. „Metanoia“ ist das Geschehen, das aus Saulus einen Paulus werden läßt (Apg. 9), die Lebenswende, die den angehenden Ritter FRANZISKUS VON ASSISI zur Nachfolge Christi und zur Gründung seines Ordens führt. In der franziskanischen Weltanschauung setzt die „Metanoia“ das Bewußtsein um Art, Ausmaß und Folgen der Sündhaftigkeit voraus. Die Franziskaner rechnen damit, daß der Mensch Freude an der Sünde hat, und daß er es als bitter empfin-

det, im Dienst Gottes zu stehen. Darum belehren sie ihn über die Folgen der Sünde und versuchen, ihn zur „Umkehr“ zu veranlassen.

Den Anknüpfungspunkt dafür bietet die „Metanoia“ des FRANZISKUS selbst. In seinen Schriften spricht der Heilige von der Zeit vor seiner Bekehrung als dem Leben in Sünden („cum essem in peccatis“) und stellt sie dem Leben unter der Herrschaft Gottes („vita nostra“) gegenüber. Der Übergang („exivi de saeculo“) bringt die Entscheidung: aus dem „fleischlich“ gesinnten Menschen, der in Verblendung lebt, wird durch die „Anverlobung der Seele an Christus“ (Metanoia) der „geistliche“ Mensch, der sich in seinem Tun vom Geist Gottes bestimmen läßt. Die „Metanoia“ meint den Sinneswandel, der die Erhebung von der einen Ebene (der kurzen Zeitspanne des Sündenlebens an Fastnacht) auf die andere (das lange Leben in der Fastenzeit unter der Herrschaft Gottes) bewirkt. Von der „Metanoia“-Idee her erweist sich die Fastnacht als eine unabdingbare Voraussetzung für die Katechese, weil sich der Übergang vom sündhaften zum sündenfreien Leben ohne sie nicht plausibel genug darlegen ließe.

Die Erhebung auf die Ebene des „übernatürlichen“ Lebens erfolgt im volkstümlichen Brauch durch die Ablegung des irdisch-sterblichen Leibes, dessen Straffälligkeit zuvor unter Beweis gestellt wird, und durch die damit ins allgemeine Bewußtsein gerückte Ausrichtung auf die Fastenzeit. Die Kirche wollte das Sündenleben aufzeigen, das zum Tode führte, und zu einem neuen Leben aus dem Geist Gottes ermahnen. Immer lag der Sinn der fastnächtlichen Volksschauspiele in der Erklärung, daß „Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erwerben“ könnten, und daß „das Sterbliche das Unsterbliche anziehen“ müsse (1. Kor. 15, 50—53): „Tod ist der Gewinn der Sünde: Gottes Gabe aber ist das ewige Leben“ (Röm. 6, 23). Darum „carne vale!“.

Abschied und Neuanfang bilden auch das gemeinsame Thema des Jülicher „Fastelovends“, an dem die Lazarus-Brüder den Strohmann in das Wasser werfen, und des Aschermittwochs, an dem sie sich zum Fischessen wiedertreffen. Auch diese Speisesitte geschieht ursprünglich im heilsgeschichtlichen Rahmen. Denn Fisch (Ichthys) ist das zentrale Symbol Christi, weil Christus — wie AUGUSTINUS sagt — „im Abgrund dieser Sterblichkeit wie in der Tiefe des Wassers lebendig, d. h. ohne Sünde“ verweilen konnte.

Im Hinblick auf den Lazarus-Strohmann erinnert man sich der biblischen Lazarus-Erzählung (Joh. 11), die die große Offenbarung über das von Jesus ausgehende, selbst den leiblichen Tod überwindende Leben veranschaulicht: wie jeder sterben muß, der gleich Lazarus „von dieser Welt“ ist, gelangt auch jeder durch Christus zu einem neuen, ewigen Leben (Joh. 11, 26). Das Begräbnis des Lazarus leitet nur scheinbar zu einem Ende hin. In der Wirklichkeit des Heilsdenkens bildet es den Anfang eines neuen Lebens mit der Sicht auf Christus. Es war ein wohl-

überlegter Gedanke, den Jülicher Strohmann, der — einer für alle — sterben muß, damit sich die anderen dem neuen Leben aus Christus zuwenden können. Lazarus zu nennen. Den Strohmann trifft die Strafe, die jeden treffen müßte. gäbe es ihn nicht. Und man erkennt, wie eine subtil erwogene Missionskatechese hier einen Brauch zum Mittel nahm, durch Signifikate Einstellungen, d. h. den Willen zur Bekehrung, zu wecken. Der Brauch sollte daran erinnern, daß es schon einmal Einen gab, der, ohne etwas verschuldet zu haben, die Sünden der anderen auf sich nahm und den Tod erlitt, damit die anderen leben sollten: Christus starb, damit die Kirche wurde. Er leistete gegenüber Gott die Genugtuung für die Sünden der anderen, indem er den Tod auf sich nahm, den sie verdient hatten. Die Lehre von der satisfactio vicaria, der stellvertretenden Genugtuung, sagt nicht, daß der Gläubige dadurch von jeder persönlichen Leistung entbunden wäre, sondern daß er sich durch eigene Buße — die eben am Aschermittwoch beginnt — die objektive Genugtuung subjektiv aneignen müsse. Lazarus, das typologische Vorbild Christi, ist im Jülicher Brauch der Unschuldige, der Strohmann (er ist nicht aus Fleisch und Blut gemacht, weder Fisch noch Fleisch), der die Aufgabe hat, für jeden, der durch seine Sünden dem Tod verfallen ist, einzutreten, an seiner Statt zu sterben und ihn damit von der Strafe zu befreien. Wie Lazarus auf Christus vorausweist, zielt der Lazarusbrauch auf die Passion und die Auferstehung Christi: die Erhöhung zur Übernatur an Ostern wird am Übergang von der Fastnacht zum Aschermittwoch typologisch vorgebildet.

Durch ein sich wiederholendes Rügegericht, die auf eine Reihe prominenter „Sünder“ gemünzten Preckverse, werden die Narrheiten des vergangenen Jahres publik gemacht. Danach folgt — als Ausdruck der Straffälligkeit der Betroffenen — das Aufwerfen. Beziehungsreich, und weil es sich ja nur um ein Spiel handelt, wird statt der eigentlich Gemeinten der Lazarus „gepreckt“. Die „Sünder“ lassen sich also — wie wir noch mit einer Redensart sagen — durch einen Strohmann vertreten, müssen aber dafür ein Lösegeld zahlen. Das hat dazu geführt, daß man überwiegend vor Häusern wohlhabender Bürger aufwirft. Der abendliche Abschied von dem mit Sünden reich beladenen, oft gepreckten und gestraften Strohmann bildet den Höhepunkt und das Ende des Spieles.

Die Männer, die in der Nacht zum Aschermittwoch ihr Gesellschaftskleid ablegen, haben für sich etwas Entscheidendes getan: sie sind auf die Ebene des „übernatürlichen“ Lebens gelangt, auf die niemand von alleine kommen kann, und haben damit die „Metanoia“ vollzogen.

Organisationsform und Brauchverlauf zeigen, daß in der Gesellschaft Lazarus Strohmanus das alte Jülicher Bruderschaftswesen fortlebt. Die kirchennahen Bruderschaften der Handwerker hatten hier von alters her die Aufgabe, Religion, Familie und Beruf eng miteinander zu verbinden. In diesen Männergesellschaften traf man sich unter dem Patronat

des durch den jeweiligen Berufsstand bestimmten Heiligen zu geselligem Tun. Heute gibt es in der Gesellschaft keine klare handwerksmäßige Abgrenzung mehr. Ihre Mitglieder sind Facharbeiter und Arbeiter, Angestellte, Schlosser, Schreiner, Zimmerleute, Baumeister, Maurer, Kraftfahrzeugmechaniker, Kraftfahrer, Gärtner, Gastwirte, Kaufleute, Bergleute, Elektriker, Techniker usw., doch überwiegt die Zahl der Angehörigen ehemals „zünftiger“ Berufe. Die Mitgliedschaft in der Gesellschaft setzt Volljährigkeit und eine entsprechende Willenserklärung, aber auch Unbescholtenheit und Empfehlungen voraus. Die Aufnahme erfolgt in einem feierlichen Akt. Eine Nachwuchsorganisation, der Kinder-Lazarus, sichert die Kontinuität des Brauches.

Das Jülicher Lazarus-Precken gibt eines der letzten Zeugnisse für eine Übung ab, die früher im volkstümlichen Strafbrauch eine große Rolle gespielt hat. Der älteste gesicherte Beleg dafür findet sich in einem Epigramm des Römers MARCUS VALERIUS MARTIAL (1. Jh.). Darin erwägt der Dichter die Geschicke seines „Büchleins“: „Hast du ein mächtiges Bravo gehört, versprichst du dir Küsse, wirst du, vom Mantel geprellt, hoch zu den Sternen geschickt“. Das Prellen bedeutet hier Strafe. Kurz nach MARTIAL berichtet SUETON († 140) in der Lebensbeschreibung des Kaisers Otho, daß dieser in seiner Jugend gemeinsam mit anderen römischen Jugendlichen des Nachts Passanten auf dem rasch ausgebreiteten Mantel geprellt habe. Daß das für den Betroffenen unangenehm gewesen sein muß, ergibt sich aus der Weltchronik des Wiener Bürgers JANS ENENKEL (nach 1250). Da heißt es über die Bildsäulenerrichtung des Königs Nebukadnezar, daß jeder, der sich dem Bauwerk in unziemlicher Kleidung genähert habe, geprellt worden sei: „man hiez in ûf einer rinderhut / werfen ûf, daz er schrê lut“.

Anfang des 15. Jahrhunderts führte man im englischen Wakefield ein Prozessionsspiel auf, bei dem in einer Hirtenszene ein Schafdieb auf einem Laken geprellt wurde. In TOBIAS SCHMIDTS Zwickauer Chronik 1656 steht zum Jahre 1518, daß 22 Männer, „eitel Fleischhauer und überein gekleidet“, am Fastnachtsdienstag „einen verkleideten oder vermumten Menschen in der Kühhaut aufgeworfen und allewege wieder eingefangen“ hätten, „wie denn dieses in der Kühhaut aufwerfen hernach oftmals gebraucht worden“ sei. 1561 wurden die Zwickauer Metzger zur Hochzeit der Prinzessin Anna von Sachsen mit Prinz Wilhelm von Oranien als Unterhalter nach Leipzig eingeladen. Zwölf Jahre später sehen wir sie bei dem großen kurfürstlichen Armbrustschießen vom 25. bis 29. August 1573 in Zwickau zur Unterhaltung und Belustigung der Gäste auftreten.

Das „Precken“ bildete demnach ein verfügbares Brauchelement, das nicht an einen bestimmten Termin gebunden war. Am häufigsten ist es jedoch als Fastnachtsbrauch belegt. Aus Kempten im Allgäu liegt eine Nachricht vor, daß es dort bis 1525 üblich war, am Aschermittwoch

einen Lehrjungen vor dem dortigen Stift auf einer Kuhhaut zu prellen. Dabei handelte es sich zugleich um den Initiationsbrauch, den Neuankömmling in einer Gemeinschaft mit den Mitteln des Strafvollzuges vertraut zu machen, um ihn so leichter zu integrieren. Aus römischen und Wiener Gefängnissen weiß man, daß das Prellen der neu eingelieferten Gefangenen ein gern geübter Häftlings„scherz“ gewesen ist

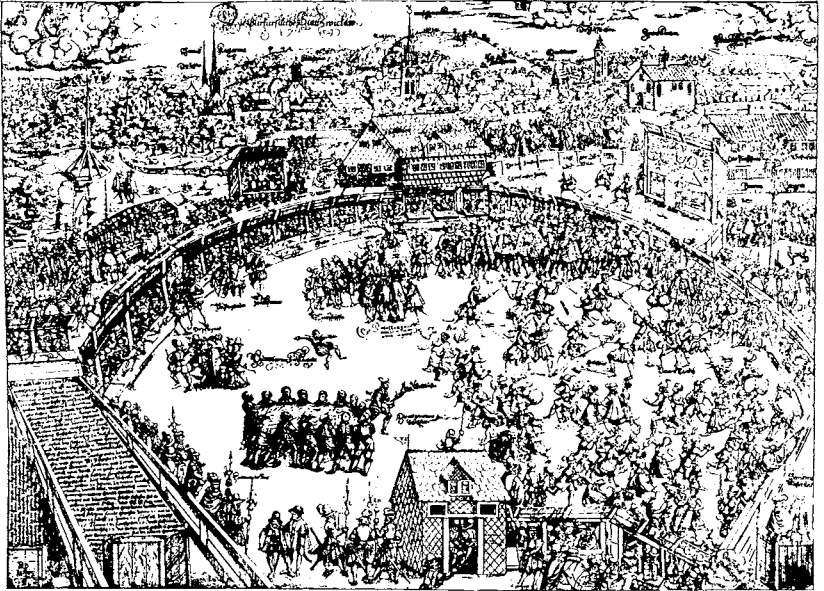


Abb. 5. Das Zwickauer Festschießen im Jahre 1573  
Links im Vordergrund „Die Metzger mit ihrer Kühhaut“ und dem hoch in die Luft fliegenden „Mann“

(L. SCHMIDT [17]). Über das Prellen an Fastnacht schreibt SEBASTIAN FRANCK 1539 in seinem „Weltbuch“ von den Franken: Es „halten auch ir vier ein leylach (= Leintuch) bei den vier zipffeln und ein stroeinen angemachten butzen in hosen und wammes mit einer larven wie ein todtten Mann, schwingen sy yn mit den vier zipffeln auff in die höhe und empfahen yn wider in das laylach. Das treiben sy durch die ganze statt.“ Die Art dieser Brauchübung zeigt treffend ein Holzschnitt in GIOVANNI BOCCACCIO'S „Historien vom widerwärtigen Glück“ (hrsg. v. H. ZIEGLER, 1533). Diese Erzählungen handeln vom Glück großer Kaiser und Könige, das sich später als Unglück herausstellt. Der Holzschnitt exemplifiziert, wie ein Mensch von acht anderen mit Hilfe eines Tuches

Joan. Boccacij von widerwertigem Glück/  
**Von widerwertigem Glück merck-**  
 lichem vnd erschrocklichem vnfabl/großmächtiger  
 Keyser/König/Fürsten vnd Herrn/Durch Johaſem  
 Boccacium erſtlich inn Latein bſchrieben/  
 Vnd yez auffſs fleißigſt verteutſcht.  
 Das ſechſt Buch.  
 Von einem geſprech des Glücks mit  
 dem Boccacio. Cap. 1.



Nach dem ich ein kleine weil geruht / vnd jetzt  
 gleich die Feder / weiter zſchreiben / in mein hand geru-  
 men hette / Da kam vnuerſehenlich zu mir das erſchrock-  
 lich wunderbarlich thut / nemlich das Glück / aller men-  
 ſch zu ein

Abb. 6. Giovanni Boccaccio, Fornemmste Historien vnd Exempel von widerwärtigem Glück . . . ,  
 verteutscht von Hieronymus Ziegler, Augsburg (Heinrich Steyner) 1545, Holzschnitt zum 2. und  
 zum 6. Teil. Links neben dem Glücksrad will die  
 „Tuchgruppe“ den emporgeschellten Menschen  
 auffangen. Aber hunds-köpfige Dämonen kommen  
 mit einem eigenen Tuch dazwischen

geprellt wird. Er erlebt also das Glück des Fliegens, aber tückische Dämonen kommen dazwischen, fangen ihn auf und stürzen ihn in das Verderben.

Während der Geprellte auf diesem Bild um sein Glück betrogen wird, findet sich im 12. Kapitel des „Don Quichote“ von MIGUEL DE CERVANTES (1604) die Schilderung des unglücklichen Geschickes des „Zechprellers“ Sancho Pansa. Als dieser sich ohne Bezahlung seiner Wirts-



Abb. 7. Francisco Goya, El Pelele (Die Stroh-  
puppe), 1791. Leinwand 267 × 160 cm. Museo del  
Prado, Madrid

hausrechnung davonstehlen will, wird er entdeckt und von anderen Gästen auf einer Bettdecke geprellt „wie ein Hund an Fastnacht“. Im 17. und 18. Jahrhundert war es ein bevorzugtes Jagdvergnügen des Adels, Hunde, Füchse und anderes Kleingetier durch Prellen zu Tode



zu bringen. Daß dieser Sport dann auch zu den Regeln des Waidwerkes gerechnet wurde, belegt HANS FRIEDRICH VON FLEMMINGS Buch „Der vollkommene teutsche Jäger“, Leipzig 1724. Das Prellen der erstsemestrigen Studenten, die man als „Füchse“ bezeichnete, ging auf diesen Sport zurück: es war Initiations- und Strafbrauch zugleich.

Das Aufwerfen des Sancho Pansa ist berühmt gewesen und deshalb oft bildlich dargestellt worden. z. B. auf einem flandrischen Gobelin des 18. Jahrhunderts im Wiener kunsthistorischen Museum und auf gleichzeitigen Kupferstichen, etwa von GUSTAVE DORÉ. In Spanien konnte sich der Brauch auf eine lebendige Tradition stützen. Im Jahre 1791 fertigte FRANCISCO GOYA für die Teppichmanufaktur in Madrid mehrere Entwürfe mit Darstellungen aus dem spanischen Volksleben an. Darunter befand sich das Bild des „Pelele“, eines Strohmannes, der von vier jungen Damen zum Zeitvertreib „gepreckt“ wird. In Katalonien war dieses Spiel noch im 19. Jahrhundert als Frauenvergnügen anzutreffen.

Einen italienischen Beleg bietet PIETRO POMOS Roman „Abenteuer eines deutschen Poeten“. Darin wird erzählt, daß ein späterer König von seinen politischen Gegnern so lange auf einer Decke aufgeworfen wird, bis er nur noch kriechend in seine Gemächer gelangen kann. Ähnlich „preckten“ im Jahre 1840 aus politischen Gründen junge Burschen in Mörs am Niederrhein franzosenfreundliche Bürger auf einem Tuch.

Von 1592 an bis zum Jahre 1783, als die Aufklärer die Abschaffung des kirchlichen Brauchspieles durchsetzen, ist für München das fastnächtlige „Schutzen“ des „Liendl“ oder „Jaggl“ durch Handwerker-gesellschaften nachgewiesen. Entsprechende Belege liegen auch für Landshut, Freising und andere bayerische Städte vor. Bis 1678 läßt sich das „Precken“ einer Puppe in der niederländischen Stadt Mechelen zurückverfolgen.

Bis zur Gegenwart hat sich das Aufwerfen als Fastnachtsbrauch nur in Jülich, Garmisch-Partenkirchen und Mittenwald/Karwendelgebirge erhalten, in den beiden letztgenannten Städten allerdings in einem sehr bescheidenen Rahmen. Vier Männer mit Masken prellen da den „Jaggl“ (Jockel), während ein Fünfter mit dem Stock in der Hand das Kommando gibt. Das Aufwerfen findet hier vor den Häusern der Mädchen statt, bei denen man einen Liebhaber vermutet. Das zeigt wieder die christliche Intention des Brauches an, die Straffälligkeit „fleischlichen“ (sexuellen) Lebens zu brandmarken.

Die Forschung hat die starke Verbreitung des Brauchelementes „Prellen“ im Zusammenhang mit den Heereswegen der Römer gesehen. Man erkennt heute deutlicher, daß auch die Kirche daran ihren Anteil hatte. Nur sie besaß ausreichende Beweggründe dafür, am Vorabend der Fastenzeit eine demonstrative Bestrafung des Sündenlebens inszenieren zu lassen.

So findet auch das Übergewicht der Belege aus Spanien und Italien eine Begründung. Es waren gerade die spanisch-italienischen Missionsorden, die zu verschiedenen Zeiten — insbesondere im Zuge der Gegenreformation — das Glaubensvolk durch Schauspiele zu aktivieren versuchten. Wie aus Berichten des 18. Jahrhunderts hervorgeht, hatten diese Missionen in Jülich großen Erfolg.

Man wird sich heute fragen, warum die Kirche derartige Mittel volksnahen Brauches in die Katechese einbezog. Die Antwort lautet, daß sie sich als die Missionskirche, die sie sein wollte, an die Öffentlichkeit



Abb. 8. Das fastnächliche „Jaggl“-Schutzen in Garmisch-Partenkirchen. Aufnahme vor 1970

wenden mußte, um die Alternativen bekannt zu machen, die sie dem Vorhandenen gegenüberzustellen hatte. In einer Ansprache vor römischen Fastenpredigern am 22. Februar 1962 hat Papst JOHANNES XXIII. ausgeführt, daß sich die Kirche stets „den Anforderungen und Umständen der Zeit entsprechend“ um die Glaubensunterweisung des Volkes bemüht habe. Dabei sei es immer um die Aufgabe gegangen, „das Brot der

Wahrheit in einfache und verständliche Stücke zu brechen, die erfaßt und überdacht und in der Familie als kostbares Erbe weitergereicht werden“ könnten. Bedenkt man, mit welcher Treue der Lazarus-Strohmanus-Brauch innerhalb der ihn tragenden Familien weitergegeben worden ist, erfaßt man leichter seinen katechetischen Sinn. Er sollte die Straffälligkeit und die Folgen sündhaften Lebens demonstrieren und zugleich dazu ermahnen, sich von diesem Leben loszusagen. Die Männer, die ihn trugen, bewahrten damit nicht nur das Tun, sondern auch den Glauben ihrer Väter. Von hier aus wird verständlich, warum sie sich dem „Lazarus“ schon so lange verpflichtet fühlen, und aus welchem Grund sie meinen, mit dem „Precken“ des Strohmannes etwas Sinnvolles zu tun.

### Filmbeschreibung

1. Einstellung: Generalversammlung der „Historischen Gesellschaft Lazarus Strohmanus“ am Fastnachtssonntag, 21. Februar 1971, um 14.30 Uhr, im Hotel Kaiserhof in Jülich. Versammelt sind die aktiven Mitglieder der Gesellschaft, die im „Senat“ zusammengeschlossenen Förderer und geladene Gäste. Alle Teilnehmer tragen die rot-weiß-grün-gelbe, fezartige Rundmütze. Präsident WILLI NINGELGEN eröffnet die Sitzung mit dem Gruß „jot Preck“. Der gemeinsame Gesang des „Nationaliedchens“ und das Totengedenken schließen sich an. Sparkassendirektor CLEMENS BARTOLDUS, der Ordensträger des Vorjahres, übergibt den Hexenturmorden an den neuen Ordensträger, Stadtdirektor SCHRÖDER. Darauf folgt die Vereidigung: der Lazarus-Strohmann wird in die Mitte genommen, und der Präsident spricht die Eidesformel, die von allen Anwesenden wiederholt wird. Anschließend wird gesungen und geschunkelt.
2. Einstellung: Einstudieren der Preckverse in der Wohnung des Tuchführers KARL-HEINZ CHARDIN, Kartäuserstraße 17, am Montag morgen, 22. Februar 1971.
3. Einstellung: Anfertigung der Besen am Vormittag desselben Tages im Hof des Anwesens NIKOLAUS SCHRÖDER. Die vorgefertigten Reisigbündel werden mit behänderten Stäben verbunden und mit weißen Rosetten verziert.
4. Einstellung: Beginn des öffentlichen Brauchvollzuges am Fastnachtdienstag, 23. Februar 1971, um 8.30 Uhr früh, vor dem Hotel „Drei Musketiere“. Die Männer der Tuch- und der Besengruppe — beide in voller „Montur“ (weiße Hose, blauer Kittel mit Halstuch, schwarze Ledergamaschen und Schuhe, Rundmütze) — und das Fanfarenkorps versammeln sich. Der Lazarus-Strohmann wird aus einem Fenster des Hotels auf das Tuch geworfen und „gepreckt“. Es folgen Aufstellung und Abmarsch des Zuges. An der Spitze schreitet der Träger des „langen

Besens“, dem sich das Pfeifer- und Trommlerkorps, der Standarten-träger, der Präsident, der Zugführer und die Funktionäre, der Mann-träger, die Besengruppe und die Tuchgruppe anschließen. An einer vorher bestimmten Stelle wird Halt gemacht, und es beginnt nach dem Tanz der Besenträger und dem „Nationallied“ das Rügegericht. Der Tuchführer fragt: „Was hat Lazarus mit zur Welt gebracht?“, und die Männer antworten mit dem einstudierten Vers, der sich auf einen Vorfall des zurückliegenden Jahres bezieht. Danach wird der Strohmann „gepreckt“, und der Zug geht weiter.

5. Einstellung: Vor der Sparkasse. Eine größere Zuschauermenge nimmt am Schauspiel des Aufwerfens teil. Der Walzer des Mannträgers und die übrigen Tänze zeigen die Bewegtheit des Brauchgeschehens. Besenschwendend, singend und tanzend geht es auf die nächste Wirtschaft zu. Durch das Spalier der Besenträger wird der „Lazarus“ in das Lokal getragen.

6. Einstellung: Eintreffen und Ausstellen des Strohmannes vor dem Rathaus. Abzug der Gruppe zum Mittagessen.

7. Einstellung: Ankunft, Aufwerfen und Lokalbesuch in der Rurstraße, vor der Kulisse des Hexenturmes, am frühen Nachmittag. Besenschwenken und Kosakentanz.

8. Einstellung: Ankunft und Aufwerfen vor dem Rathaus. Übergabe des Stadtschlüssels an den Präsidenten der Gesellschaft, WILLI NINGELGEN, durch Stadtdirektor SCHRÖDER.

9. Einstellung: Ankunft des Trauerzuges an der Stadionbrücke. Der inzwischen entkleidete Strohmann wird noch einmal „gepreckt“, dann verabschiedet und schließlich von der Brücke aus in das Wasser geworfen. Ein Feuerwerk gibt dem Geschehen den Abschluß.

### Literatur

- [1] DREISSEN, J.: Liturgische Katechese. Die Liturgie als Strukturprinzip der Katechese. Freiburg — Basel — Wien 1965.
- [2] DUHR, B.: Die kurpfälzischen und kurbayerischen Volksmissionen im 18. Jahrhundert. Hist.-pol. Bl. f. d. kath. Deutschland 1922 (München), 510—526.
- [3] DUKKER, CH.: Umkehr des Herzens. Der Bußgedanke des hl. Franziskus von Assisi. Werl 1956.
- [4] ESSER, K.: Anfänge und ursprüngliche Zielsetzungen des Ordens der Minderbrüder. Leiden 1966 (= *Studia et Documenta franciscana* 4).
- [5] KÖHLER, R.: Kleinere Schriften. Hrsg. von J. BOLTE. Berlin 1900.
- [6] KRAMER, K. S.: Altmünchener Handwerk. Bräuche, Lebensformen, Wanderwege. Bayer. Jb. für Volkskunde 1958, 111—137.
- [7] KÜHL, J.: Geschichte des früheren Gymnasiums zu Jülich. Jülich 1890—1897.

- [8] LANGEN, J.: Der Jülicher Fastnachtsbrauch des Lazarus Strohmanus. Jülich 1970.
- [9] MEISEN, K.: Namen und Ursprung der Fastnacht. Rhein. Jb. für Volkskunde 17/18 (1966/67), 7—47.
- [10] MEULI, K.: Der Ursprung der Fastnacht. Antaios 11 (1969). 164—180.
- [11] MOSER, D.-R.: Passionsspiele des Mittelalters in mündlich überlieferten Liedern (Die Auferweckung des Lazarus). Jb. für ostdd. Volkskunde 13 (1970), 7—103.
- [12] MOSER, D.-R.: Lazarus Strohmanus Jülich. Ein christlicher Volksbrauch zur Lehre von der „satisfactio vicaria“. Jülich 1975.
- [13] MOSER, H.: Fasnacht, Faßnacht, Faschang. Schweiz. Arch. für Volkskunde 68/69 (1972/73), 433—453.
- [14] NEUMANN, H.: Jülich um 1700. Ein kleines Stadtbild. Jülich 1974.
- [15] RÖHRICH, L.: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Freiburg — Basel — Wien 1973.
- [16] ROSENFELD, H.: Fastnacht und Karneval. Name, Geschichte, Wirklichkeit. Arch. für Kulturgesch. 51,1 (1969), 175—181.
- [17] SCHMIDT, L.: Jagglshotzen und Fuchsprellen. Zur Bezeugungsgeschichte eines Brauchelementes. Österr. Z. für Volkskunde 22 (1968), 1—68.
- [18] SCHUYTER, J. DE: Op. Signorken. Zijn Legendes en zijn Oorsprong. Antwerpen 1944.
- [19] SPAMER, A.: Deutsche Fastnachtsbräuche. Jena 1936.
- [20] TREMANN: Art. Prellen, schnellen. In: Handwörterbuch des dt. Aberglaubens 7 (Berlin — Leipzig 1935/36), 306—307.
- [21] TILGENKAMP, W.: Lazarus Strohmanus. Eine kulturgeschichtliche Fastnachtsstudie. In: Jülicher Karneval. Jülich 1927, 50—56.
- [22] TRANSFELDT, W.: Wort und Brauchtum der Soldaten. Bearbeitet von K. H. FRH. v. BRAND. Hamburg 1959.
- [23] VASSEN, M.: Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte der Stadt Jülich vom großen Stadtbrand 1547 bis zum Einzug der Franzosen 1794. Ms. Jülich 1926.
- [24] VERHEY, S.: Der Mensch unter der Herrschaft Gottes. Versuch einer Theologie des Menschen nach dem hl. Franziskus von Assisi. Düsseldorf 1960.

---

### Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1975 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Tonfilm, 16 mm, farbig, 313 m, 29 min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahmen entstanden im Jahre 1971 in Jülich (Rheinland) in Zusammenarbeit mit Dr. DIETZ-RÜDIGER MOSER, Kirchzarten b. Freiburg. Aufnahme, Bearbeitung und Veröffentlichung durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. F. SIMON; Aufnahme: H. WITTMANN, M. SCHORSCH, Ton: C. OTTE, G. FAHLBUSCH.

### **Inhalt des Films**

Die „Historische Gesellschaft Lazarus Strohmanus Jülich“ führt im Rahmen eines öffentlichen Schaubrauches alljährlich am Fastnachtsdienstag das Aufwerfen einer Strohfigur vor. Der Film zeigt in chronologischer Reihenfolge die Generalversammlung der Brauchträger und ihrer Förderer (mit „Nationallied“, Totengedenken, Ordensverleihung und Vereidigung), die Vorbereitungen für den Brauchvollzug (Einstudieren der Rügeverse, Herstellung der Besen) und die wichtigsten Phasen des Brauchverlaufes: Umzug durch die Stadt, Aufwerfen der Strohfigur, Einzug in die Wirtschaften, Ausstellung des „Lazarus“ vor dem Rathaus und Stadtschlüsselübergabe. Am Schluß wird die entkleidete Strohfigur in die Rur geworfen.

### **Summary of the Film**

Every year on Shrove Tuesday the “Historische Gesellschaft Lazarus Strohmanus Jülich” (Historic Society Lazarus Strohmanus Jülich) performs in public the custom of throwing up a straw figure. The film presents in chronological order the general meeting of the performers and supporters of this custom (with “national song”, commemoration of the dead, conferring of medals and swearing), the preparations for the performance (studying of the reprimanding verses, making of the brooms), and the principal phases of the performance: procession across the town, throwing up of the straw figure, entry into the inns, exhibition of the “Lazarus” in front of the town hall, and delivery of the keys of the town. Finally the undressed straw figure is thrown into the Rur.

### **Résumé du Film**

Chaque année mardi gras la “Historische Gesellschaft Lazarus Strohmanus Jülich” (Société Historique Lazarus Strohmanus Jülich) pratique en public la coutume d'élever une figure de paille. Le film présente chronologiquement l'assemblée générale des exécutants et promoteurs de cette coutume (avec “chant national”, commémoration des morts, décoration et prestation de serment), les préparatifs de la représentation (étude des vers de réprimande, confection des balais), et les principales phases de son exécution: la procession à travers la ville, l'élévation de la figure de paille, l'entrée dans les débits de boissons, l'exposition du “Lazarus” devant l'hôtel de ville et la remise des clefs de la ville. Finalement la figure, déshabillée, est jetée dans la Rur.